n e t z T E X T E

von

Gerd Stargard

versalia.de

Text copyright 2026 by Gerd Stargard . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Inhalt

Erfahrung 1
SpatzenlÃ¤rm 2
Intensivstation XII 3
Alptraum am Strand 4
Klare Erkenntnis 5
Fette Erotik 6
GruÃŸ aus der Ferne 7
Feuriger Vulkan 8
Kopf an Kopf 9
Schritt fÃ¼r Schritt 10
Die GlÃ¼cksfee 11
Heinrich Heine und Elise Krinitz, genannt die Mouche 12
Zeitenwechsel 13
TÃªte-Ã -tÃªte 14
Ein alter Traum 15
Ein Schutzengel unter Stress 16
Der Schneemann unter der Sonne 17
Der Greis mit dem grauen Bart 18
Die MÃ¤rchen-Probe 20
Zwei Arten von Trauer 24
Vor dem Aufbruch 25
AnkÃ¼ndigung 26
Berufsbild 27
Kleiner Klimawandel 28
Intensivstation 29
WeiÃŸe Weihnacht 30

Text copyright 2026 by Gerd Stargard . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Erfahrung

zu den Fotocollagen von Kirsten Bewersdorf-SteinbrÃ¼ck

In der Ferne
zum Verwechseln Ã¤hnlich.
Aus der NÃ¤he:
Die Unterschiede gesehen.

Die Bilder
durch den Kopf gelassen.
Der FuÃŸ wartet
noch ein Weilchen.

Nur Augenblicke
bleiben haften.
Laufend
gebannte Ideen.

Copyright by Gerd Stargard

SpatzenlÃ¤rm

Oskar, so hieÃŸ der Spatz,
suchte Schutz vor dem Regen
und weckte mich auf
mit schrillen TÃ¶nen.

Ich schlich zum Balkon,
sprach leise auf ihn ein,
doch er lieÃŸ mich lieber im Regen stehn -
und flog davon.

Bald besuchte er mich wieder
und schimpfte noch lauter -
allerdings
mit einem Weibchen im Duett.

Copyright by Gerd Stargard

(2006/2015)

Intensivstation XII

DrauÃŸen
vor dem FENSTER
pulsiert das Leben.

Das FENSTERKREUZ
springt mir entgegen.

Ich trag mein KREUZ.

HÃ¤ng noch daran.

Copyright by Gert Stargard

(2006/2015)

Text copyright 2026 by Gerd Stargard . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Alptraum am Strand

Ich trÃ¤umte, du hÃ¤ttest
mich am Strand verlassen!

Ich sah nur deine Spur im Sand:
Deine Brille hattest du liegengelassen.

Ich griff nach deinen GlÃ¤sern,
behielt von dir noch einen Pfand!

Ich glaubte, du wÃ¤rst
im Meer ersoffen.

Aber ich sah beim Erwachen:
Wie lustig du im Wasser planscht!

(2006/2015)

Copyright by Gerd Stargard

Text copyright 2026 by Gerd Stargard . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Klare Erkenntnis

Es sprudelt an den Quellen,
flieÃŸt ins Meer,
schwebt zu den Wolken,
fÃ¤llt herab als Schauer -
solange bis die Sonne scheint!

Das Wasser ist nur ein Gleichnis:
Alles Ã¤ndert sich,
damit es bleibt:
Ebbe und Flut
markieren die Gezeiten.

Nichts ist bestimmt
fÃ¼r die Ewigkeit.
Los,
schÃ¶pfe aus dem Wasser,
als gewinnst du daraus Zeit.

Copyright by Gert Stargard

Fette Erotik

Ein Mann hatte mit einer offenherzigen Dame nach einem Zechgelage zum Abschied Bruderschaft getrunken, doch war er nicht betrunken, sondern bei klarem MÃ¤nnerverstand!
So viele MÃ¤nner verehren dieses Weib: Sie verkÃ¶rpert nicht sein SchÃ¶nheitsideal, denn ihr KÃ¶rper ist prall, drall und rund, mit einem vollen Busen und deftigen Popo.
Ihr Ã¼ppiges Fleisch ist weich und kuschelig, er kÃ¶nnte sich darin verstecken, heimlich tummeln, doch weil er nicht ihr Herz entdeckte, blieb er lÃ¼stern - und dumm!

Copyright by Gerd Stargard

GruÃŸ aus der Ferne

fÃ¼r I.A.M.

Unmerklich bin ich gekommen.
Still lebe ich aus Respekt.
Mancher Gedanke erhebt sich
und verklÃ¤rt sich zum Traum.
Jedes liebgewonnene Wort,
das ich fÃ¼r dich empfinde,
durcheilt die endlose Weite,
so als wÃ¤rmt mich ein Licht.

Du, mein leuchtendes Vorbild,
erÃ¶ffnest mir die Zuversicht -
wie ein bedeutsamer Stern,
der mich am Himmel begeistert.
So blitzschnell eilt sein Licht!
Was bleibt wie lange erhalten?
Ich glaube, es trifft auf mich,
damit sich die Hoffnung entfaltet.

Copyright by Gerd Stargard

(2009/2015)

Feuriger Vulkan

Ich blicke nicht in deine runden schÃ¶nen Augen.
Die StrÃ¤hnen bedecken noch dein Gesicht,
aber ich fÃ¼hle schon das heftige GlÃ¼hen auf
deinen roten Wangen: wartend und steigernd.

Mir ist dein impulsives Vorspiel bereits vertraut:
Die Lust ertÃ¶nt, so zischt fast ein Vulkan,
nur weil meine Sehnsucht dein Blut erhitzt . . .
meine Lippen nach deinen kÃ¼ssen schmachten!

Ich spÃ¼re das leichte Zittern in deinen Augen,
wÃ¤hrend auf deinem Pyjama die Seide knistert.
Mein Atem speit es aus: feurige Leidenschaft! -,
doch deine KÃ¼sse finden ihren festen Halt.

Sie enden jedoch alle in einem einzigen KuÃŸ -
bis hin zu jenem Empfinden, das die Kurven
des Fleisches Ã¼bersteigt, als gÃ¤be es keine MÃ¼nder
und kein Schmatzen - nur inniges Schweigen.

Copyright by Gerd Stargard

Kopf an Kopf

Ich dÃ¼rste noch immer
am Rande einer Quelle,
aber sÃ¼Ÿer als die NÃ¤sse
schmeckt deine Oberlippe!

Das sprudelnde Wasser
verlockt zu einer Reise,
als schwimmen wir beide
auf einer leichten Welle.

Es stÃ¼rzt und steigt,
als Nebel oder Regen -
so kÃ¼ssen wir getrost
bei feuchten Kapriolen!

Copyright by Gerd Stargard

Text copyright 2026 by Gerd Stargard . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Schritt fÃ¼r Schritt

Wir klettern mutig auf felsige HÃ¶hen!
Die Wolken scheinen vor uns zu fliehn.
Am Himmel kraucht die Sonne vor.

Es ruft der Berg. Der Aufstieg ist schwer.
Ein Lichtblick ermuntert uns durchzuhalten,
doch viele Sterne bleiben trotzdem unsichtbar!

(2009/2015)

Copyright by Gerd Stargard

Die GlÃ¼cksfee

Nur die GlÃ¼cksfee konnte mir den Luxus versprechen:
Mein Leben sollte ich mit einer Wette meistern.
Ich musste mich nur fÃ¼r eine Ziffer entscheiden, doch nun soll ich wegen meiner NACHSICHT leiden!
Ihre beiden Augen glÃ¤nzten hochkarÃ¤tig wie Juwelen: Sie wollten mich mit ihrem schnÃ¶den Glanz verlocken.
Wir spielten in einem Kasino. Ich verlor die ÃœBERSICHT: Sie nahm nur etwas Geld - und fÃ¼hrte mich ins Risiko! Ich beglich ihren Einsatz, wobei sie mich bitter enttÃ¤uschte. Wer ihr blind vertraute, der zerstÃ¶rte seine Existenz.
Mein GlÃ¼ck musste nÃ¤mlich beim Zocken zerrinnen . . . HÃ¤tte ich nur mit VORSICHT jeder neuen Ziffer misstraut! Ihre Reize zeigte sie ganz offen. Mich hatte sie ausgenommen. Ich fror unter ihren HÃ¤nden, doch dann flog sie mir davon.
Ihr Motto lautete bescheiden: Mein GlÃ¼ck liegt dir zu FÃ¼ÃŸen. Ich hatte mein Geld verloren, aber an EINSICHT gewonnen!

Copyright by Gerd Stargard

Heinrich Heine und Elise Krinitz, genannt die Mouche

Winter 1856

Heine

Deine Worte berÃ¼hren mich so zÃ¤rtlich,
als streichelst du mein Haar,
doch die Zeit, sie rieselt wie Sand -
und bald schaufelt jemand mein Grab!

Mouche

Mich blendet fast der weiÃŸe Schnee,
der sich dort drauÃŸen jÃ¤hrlich tÃ¼rmt -
so grÃ¼ÃŸt mich der Winter - Adieu! -
Du wanderst schon hinterm Horizont.

Heine

Wirst du an meiner RuhestÃ¤tte weilen?
Bedenke, unterm Schnee liegt nur ein Skelett!
Meinst du, ich wÃ¤re auf dem Mond gewesen,
der dich vielleicht nicht schlafen lÃ¤ÃŸt?!

Mouche

Ach, falls du unsichtbar geworden bist -
so hÃ¶re ich dich unter vielen Stimmen.
Du sprichst mit mir durch deine Verse,
als hÃ¤ttest du nie aufgehÃ¶rt zu dichten!

Copyright by Gerd Stargard

(2009/2015)

Text copyright 2026 by Gerd Stargard . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Zeitenwechsel

Die Schwalben umrunden
das Mittelmeer -
im Umfeld
andauernder Wiederkehr.

(2009/2015)

Copyright by Gert Stargard

Text copyright 2026 by Gerd Stargard . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

TÃªte-Ã -tÃªte

Wir wollen im Gras die Liebe entfalten,
um zÃ¤rtlich ihr ganzes Aroma zu spÃ¼ren.
Dort blÃ¼ht nicht nur ein herzliches Wort,
von deinem Mund - mir innig zugesandt . . .

Am Himmel stirbt gewiss so mancher Stern,
dessen Licht noch eine Weile weiterstrahlt!
So leuchtet auch der Glanz in deinen Augen:
Ich glaube, dass sein Schimmer Ã¼brigbleibt.

Unverhofft blitzt mir dein LÃ¤cheln entgegen,
Es spiegelt sich wider auf meinen Lippen.
Fast ohne Worte geniessen wir die Liebe:
Auf der grÃ¼nen Wiese, wo uns keiner sieht!

Copyright by Gerd Stargard

Ein alter Traum

Erst als ich grÃ¶ÃŸer wurde,
den Esstisch Ã¼berragte,
konnte ich aus dem Fenster sehen,
wo an dessen beiden FlÃ¼geln
meine Blicke vorbeirauschten,
nur vom gefÃ¤llten Holz umrahmt.

In Gedanken flog ich meinen Blicken
aus dem dritten Stockwerk hinterher.
Ein Abgrund ist nicht vorhanden,
meinte ich erleichtert,
aber den Leichtsinn
durchschaute meine Mutter.

Damit ich nicht unsanft
auf die Erde prallte,
enthob sie mich der Gefahr,
wie von einem fliegenden Teppich,
doch mein kÃ¼hner Traum,
der lastete auf mich schwer.

Schritt fÃ¼r Schritt
sollte ich die hÃ¶lzerne Treppe
langsam heruntergehen.
Meine Mutter rief mich endlich wach,
denn ich war kein bunter Vogel,
der plÃ¶tzlich vom Himmel fÃ¤llt!

Copyright by Gerd Stargard

Ein Schutzengel unter Stress

Ein Blinder schleuste mich in einen Omnibus, um mich fÃ¼r einen Ausflug zu begeistern.

Der Busfahrer sehnte sich nach Abenteuern und begann mit einer kurvenreichen Fahrt. Er setzte sofort den Fahrplan auÃŸer Kraft. Als Rennfahrer war er noch unbekannt! Sein Fahrstil erregte einen Skandal, denn er trat sehr forsch auf das Gaspedal, doch ein Kellner missachtete die Lage: Er fragte mich nach der Reiseroute.

Ein KurzwarenhÃ¤ndler schwÃ¤rmte von seiner letzten Kaffeerundfahrt. Eine SchÃ¼lerin bot mir einen Sitzplatz an. Ich verlor in der Kurve mein Gleichgewicht. Eine GroÃŸmutter duzte mich von oben, als ob ich in ihrer Verwandtschaft verkehre. Eine VerkÃ¤uferin zeigte mir ihre ZÃ¤hne. Ich versuchte mich an ihren HÃ¼ften aufzurichten. Eine Hausfrau Ã¼berlieÃŸ mir ihre SchnÃ¤ppchen. Sie war zuvor aus einem Kaufrausch erwacht!

Ein Windhund lieÃŸ sich auf der StraÃŸe nieder. Er trug kein Halsband, soviel ich noch weiÃŸ. Der Hund war zuvor seinem Herrchen entwischt und brachte den Bus gehÃ¶rig ins Schleudern.

Es stand kein Baum am StraÃŸengraben. Ein FÃ¶rster lieÃŸ dort viele BÃ¤ume fÃ¤llen. Seine Leute hatten die Schneisen geschlagen. Sie waren sonst nie so flink mit der Rodung. Der Kahlschlag erfreute den Geisterfahrer! Der Omnibus streifte kein einziges Blatt.

Ein Schutzengel riss das Steuer schnell herum: Er kurvte uns vorbei an dem nervÃ¶sen Tier. Der Kellner sprach ein rasches StoÃŸgebet: Er gelobte auf das Fluchen zu verzichten! Der Blinde bemerkte: Die Bremse hat versagt . . . Er galt als Hellseher, trotz seiner dunklen Brille!

Ich schlich mich unbemerkt vom Bus davon: Als Schwarzfahrer war ich zum FuÃŸgÃ¤nger geworden! Der Fahrer schimpfte bei bester Gesundheit. Er hatte sein GlÃ¼ck noch nicht erkannt. Der Windhund verlieÃŸ uns auf der Stelle. Er vermisste sein leckeres Dosenfutter.

Der Schutzengel war fleiÃŸig - auch ohne VergÃ¼tung. Den Leichtsinn Ã¼berlieÃŸ er den Sterblichen! Er schwieg Ã¼ber die Fehler der Menschen.

Sein Einfluss war dennoch gewaltig . . . Der Busfahrer erhielt noch eine Gnadenfrist - und wurde so vor dem Rausschmiss bewahrt!

Copyright by Gerd Stargard

Der Schneemann unter der Sonne

Der Schnee fiel auf die Erde. Eine Kinderschar baute einen Schneemann, vor dem die Hunde klÃ¤fften.

Einige Kinder wollten ihm Leben einzuhauchen, doch der Schneemann blieb davon ungerÃ¼hrt - und er wurde Ã¼ber Nacht eiskalt.

Seine Eiskristalle hatten tags zuvor noch in der Luft geschwebt. Jetzt wurde der Schneemann nicht mehr Ã¼bersehen, denn er wurde zu einer Statue aus Eis!

Nur in der KÃ¤lte blieb er hart, aber eines Tages wurde er glitschig-weich. Seine KullertrÃ¤nen hinterlieÃŸen RuÃŸspuren. Seine MÃ¶hren-Nase verschob sich leicht. Statt Schnee fiel auf ihn nur noch Sonnenschein.

Die Sonne stieg tÃ¤glich hÃ¶her. Er schwitzte nur noch vor sich hin - und verschwand in einer Wasserlache.

Und wenn er nicht gestorben ist, dann lebt er noch heute in den KÃ¶pfen der Kinder!

Copyright by Gert Stargard

(2010/2015)

Der Greis mit dem grauen Bart

Der erste Erwachsene, der mir besonders auffiel, war ein Greis mit einem grauen Bart. Ich sah ihn in Saarn, meistens auf dem Holunderweg, der mich bis zur Klostermarktschule fÃ¼hrte. Zuerst war es nur der Bart, den ich an ihm bewunderte. Ich hatte noch nie einen Menschen mit einem solchen Vollbart gesehen! Dahinter verbargen sich groÃŸe und ausdrucksstarke Augen, die sehr gÃ¼tig und freundlich auf mich herabblickten, sobald sich mein Weg mit seinem kreuzte. Er grÃ¼ÃŸte mich jedes Mal durch langsames und wÃ¼rdevolles Kopfnicken. Ich hatte den Eindruck, dass er mich seit ewigen Zeiten kannte. Bisher hatte mich noch kein fremder Mensch gegrÃ¼ÃŸt! Mochte er meine groÃŸe Brille? Die Mutter hatte mir beigebracht, dass ich alle Ã¤lteren Menschen, die mich kennen, zuerst grÃ¼ÃŸen mÃ¼sse, schlieÃŸlich sei ich als kleiner Junge zuerst bei bekannten Erwachsenen zum GrÃ¼ÃŸen verpflichtet, doch dieser alte Herr grÃ¼ÃŸte mich von ganz alleine. Ich hatte keine Ahnung, ob er jeden anderen fremden Menschen auf der StraÃŸe ebenfalls grÃ¼ÃŸte, aber mich erfÃ¼llte es mit unbÃ¤ndigen Stolz, dass er mir zunickte, wenn er mich sah.

Ich hÃ¶rte von der Klassenlehrerin FrÃ¤ulein Flocken im Unterricht, dass der liebe Gott einen langen wallenden Bart trug. Er ist auch schon sehr alt, sagte sie, doch niemand kennt sein hohes Alter genau. Jetzt wurde mir klar, es war der greise Herr, den ich manchmal auf dem Schulweg traf. Weswegen er mich grÃ¼ÃŸte, wusste ich nicht. Ich sah, dass er gemÃ¼tlich, aber unerkannt durch die StraÃŸen und Wege spazieren ging. Seinen Aufenthalt auf Erden hatte ich zuallererst bemerkt. FrÃ¤ulein Flocken ahnte nicht, dass ich den lieben Gott getroffen hatte. Sie wÃ¼rde ihn jedoch nie finden, denn sie ging immer einen anderen Weg als ich, bevor sie in die Schule kam.

Er ging nicht alleine durch Saarn spazieren. Ein Hund war sein treuer Begleiter, wenn er unterwegs war. Ob es sich dabei um einen kleinen oder groÃŸen, lang- oder kurzhaarigen Hund handelte, das habe ich vergessen. Ich kann mich nicht mehr an den Hund erinnern, denn ich blickte nur in seine Schnauze, als sÃ¤he ich in einen HÃ¶llenschlund!

Ich erzÃ¤hlte der Mutter von dem lieben Gott. Sie fragte mich, ob er mich schon angesprochen oder gar mit SÃ¼ÃŸigkeiten beschenkt hÃ¤tte. Nein, er redet kein Wort, sagte ich, er nickt mir nur freundlich zu, wenn er mich sieht. Aber er kennt dich doch nicht!, rief die Mutter Ã¤ngstlich. Doch, sagte ich, er kennt jeden auf der Welt, ich weiÃŸ es ganz genau. Wie willst du das wissen?, fragte sie mich. Er trÃ¤gt einen grauen Bart und ist sehr alt, erklÃ¤rte ich ihr. Dazu konnte sie nur lÃ¤cheln. Da werde ich Frau Breithaupt mal fragen, erwiderte die Mutter, ob die Gabi den lieben Gott auch kennt. Gabi war die Tochter von Frau Breithaupt. Sie ging wie ich in die erste Klasse. Wir wohnten nebeneinander als Nachbarn im zweiten Stockwerk des gleichen Mietshauses. Gabi schÃ¼ttelte den Kopf, denn sie hatte den lieben Gott noch nicht gesehen, obwohl sie von ihm genauso viel als ich erfuhr. Sie kam oft im letzten Moment in die Klasse gestÃ¼rmt, da sie viel zu lange schlief und zu spÃ¤t aus dem Bett kroch. Da befand sich der liebe Gott bereits auf seinem Spaziergang. Gabi konnte ihn deswegen nicht treffen.

Frau Breithaupt war eine alleinerziehende Mutter und weckte die Tochter immer pÃ¼nktlich, bevor sie zur Arbeit ging. Danach trÃ¤umte Gabi noch eine Weile im Bett, meistens von dem Vater, der die beiden eines schÃ¶nen Tages verlassen hatte, bevor sie in die neue Wohnung umgezogen waren. Jetzt erfuhr Frau Breithaupt so nebenbei, dass die Tochter leider vor sich hintrÃ¶delte und deshalb fast immer zu spÃ¤t in die Schule kam. DarÃ¼ber war Frau Breithaupt sehr enttÃ¤uscht, denn sie konnte sich keine zusÃ¤tzlichen Sorgen mehr erlauben. Am nÃ¤chsten Tag fragte mich die Mutter, ob ich mit Gabi ab morgen gemeinsam in die Schule und mit ihr nach dem Unterricht nachhause gehen wÃ¼rde. Ich hatte nichts dagegen. Mir war es sogar recht, dass sie mich begleitete. Dadurch hatte ich bald einen Zeugen parat, der mir bestÃ¤tigen wÃ¼rde, dass der liebe Gott in unserer NÃ¤he wohnt.

So gingen Gabi und ich gemeinsam in die Schule. Dieses Mal kam der liebe Gott mit seinen langen und langsamen Schritten aus einem alten Haus heraus. Er stand vor einem prÃ¤chtigen Garten. Ich war erstaunt, dass er dort wohnte. Er lief uns schnurstracks entgegen. Das Haus lag gegenÃ¼ber von unserem Schulhof. Da ist er, sagte ich leise zu Gabi, ohne sie dabei anzusehen. Das kann ich gar nicht glauben, flÃ¼sterte sie zurÃ¼ck, der kann ja gar nicht richtig gehen! Dem lieben Gott fiel das Gehen dieses Mal ziemlich schwer, aber er war ja auch viel Ã¤lter als alle Menschen zusammen, die ich kannte. Er hantierte mit einem schwarzen Stock herum, was mich selbst Ã¼berraschte. Schau nur genau hin, sagte Gabi, er stÃ¼tzt sich mit einem KrÃ¼ckstock ab. Nein, das ist ein Zauberstab,

Text copyright 2026 by Gerd Stargard . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

erklÃ¤rte ich ihr. Das hast du dir soeben ausgedacht, meinte Gabi, ich werde ihn lieber fragen. Das hatte ich bisher noch nicht gewagt. Ich verehrte den lieben Gott, aber ich fÃ¼rchtete mich vor dem Hund. Er war wie immer in seiner NÃ¤he. Ich lief sonst immer sehr Ã¤ngstlich um ihn herum und schaute ihn erst gar nicht an, um ihn nicht noch zu reizen! Gabi mochte jedoch den Hund und strahlte Ã¼ber das ganze Gesicht, als er sie vor Freude anbellte. Ich konnte es gar nicht glauben.

PlÃ¶tzlich fing der liebe Gott zu reden an. Er wollte wissen, ob wir beide Â´I-DÃ¶tzchenÂ´ seien, also ABC-SchÃ¼tzen. Du wirst bestimmt Professor werden, meinte er mit Kennermiene. Vielleicht dachte er dabei an meine groÃŸe Brille? Einige MitschÃ¼ler nannten mich allerdings "Brillenschlange", obwohl ich keine war. Seltsam fand ich, als er Gabi fragte, ob ihr die Schule SpaÃŸ mache. Ich finde die Schule interessant, dachte ich, aber er fragt mich ja leider nicht. Gabi log, als sie sagte, dass sie sehr gerne in die Schule ging. Das machte mich zum ersten Mal stutzig: Ich dachte nÃ¤mlich, dass der liebe Gott sich nichts vormachen lieÃŸ. Nun stellte sich heraus, dass er wie jeder Mensch auch Fragen stellte, um klÃ¼ger zu werden.

Unerwartet ertÃ¶nte die Schulglocke. Gabi nahm mich an der Hand, als ginge ich noch in den Kindergarten. Wir mÃ¼ssen uns beeilen, brÃ¼llte sie mir ins Ohr, sonst kommen wir beide nicht mehr pÃ¼nktlich in die Schule. Deshalb rannten wir beide das letzte StÃ¼ck Ã¼ber den Schulhof, um durch das Portal die Treppenstufen zum Klassenzimmer hinaufzueilen. Aber erst kurz vor der TÃ¼r hielten wir inne und gingen dann langsam in das Klassenzimmer, doch FrÃ¤ulein Flocken war noch nicht zum Unterricht erschienen.

Seitdem ich mit Gabi gemeinsam in die Schule ging, hatte sich der liebe Gott in Luft aufgelÃ¶st. Ich konnte mir sein Verschwinden nicht erklÃ¤ren. Nach einigen Wochen hatte ich ihn vergessen, denn als Kind macht man sich keine allzu groÃŸe Gedanken. Der Religionsunterricht wurde fÃ¼r mich recht langweilig. Wahrscheinlich hatte FrÃ¤ulein Flocken unrecht, als sie uns den lieben Gott als Greis mit grauem Bart beschrieb. Wenig spÃ¤ter sah ich ihn jedoch zu meiner Ãœberraschung wieder, als ich mit den Eltern und dem Bruder in den Saarner Auen spazieren ging. Ich sah ihn aus der Ferne. Er ging einen anderen Weg entlang und war zu einer anderen Zeit unterwegs. Leider war er von uns sehr weit entfernt. Zu einer unmittelbaren Begegnung sollte es leider nicht mehr kommen.

Die Mutter konnte sich erst an ihn erinnern, als sie einmal in einer Sonntagszeitung herumblÃ¤tterte. Sie tippte dort auf ein Bild und hielt es mir plÃ¶tzlich vor die Nase. Ich sah darauf einen alten Mann vor einem alten Haus stehen: Es war der liebe Gott, den ich dort sah! Er stand vor dem gleichen Haus, wo ich ihn zuletzt mit Gabi gesehen hatte. Ich freute mich, dass Ã¼ber ihn berichtet wurde! Die Mutter fragte mich, ob das der liebe Gott sei, von dem ich ihr erzÃ¤hlt habe? Als ich nickte, las sie mir den Text vor, der unter dem Bild stand:

"Der weltberÃ¼hmte Bildhauer, Maler und Graphiker Otto Pankok - in seiner beeindruckenden WÃ¼rde ein wenig wie Gottvater aussehend - auf einem Besuch vor seinem Geburtshaus in Saarn. Am 6. Juni 1893 wurde er dort als drittes Kind des Landarztes Eduard Pankok in Saarn bei MÃ¼lheim geboren. In wenigen Tagen feiert die Stadt den 70. Geburtstag ihres berÃ¼hmtesten Sohnes. Der KÃ¼nstler ist nach wie vor Â´ene SaarnscheÂ´, wie er selbst zu sagen pflegt, und fÃ¼hlt sich sehr stark mit dem Haus in Saarn verbunden. Der Familie Pankok gehÃ¶rt es schon seit vielen Jahren . . . " .

Dann hÃ¶rte die Mutter zu lesen auf, und sie schaute mich sehr mitleidig an. Ich konnte es nicht glauben, aber der Greis mit dem grauen Bart war gar nicht der liebe Gott, sondern ein Mensch aus Fleisch und Blut, so wie die Mutter, die sich tÃ¤glich um mich kÃ¼mmerte! Du hast dich nur geirrt, aber das ist doch menschlich, sagte sie, um mich zu trÃ¶sten. Er war nur ein KÃ¼nstler, der jedoch viele seiner Werke den Verarmten und AusgestoÃŸenen widmete, insbesondere den Zigeunern, die er in den Mittelpunkt seines Schaffens stellte. Zeitweilig hatte er sogar mit ihnen zusammengelebt. Er war mit ihnen auf Reisen gegangen. Ich erkannte ihn als freundlichen und liebenswerten Menschen. In den wenigen Momenten, in denen ich ihn sah, hatte er mich wegen seiner gÃ¼tigen Augen fasziniert. Er ging nie mit einen Menschen spazieren - nur sein Hund war ein treuer Begleiter.

Aus den Kindheitserinnerungen eines Mannes, die unter dem Titel "Auf beiden Seiten" vorbereitet werden.

Copyright by Gerd Stargard

Text copyright 2026 by Gerd Stargard . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Die MÃ¤rchen-Probe

In jener Zeit erfuhren die Menschen, dass ein Sputnik die Erde umkreiste: Ein kÃ¼nstliches Gestirn, dass meine Phantasie anregte. Aber ich sah ihn nicht am Himmel, denn ein dichter Nebel blockierte mir die Sicht. Der Winter begann sehr frÃ¼h. In unserer Wohnung war es feucht und kalt. Mein Atem glich dem Rauch, der aus den Schornsteinen der HÃ¤user zum Himmel empor kroch. Ich sah die wunderschÃ¶nen Eisblumen, die der Frost auf die Fenster malte. Diese kalte Pracht wog jedoch die WÃ¤rme nicht auf, nach der ich mich sehnte. Ich trug bereits einen dicken Pullover, den mir die Mutter gestrickt hatte. Die Mutter lag noch im Bett. Sie hatte mich nicht geweckt, um mich wie Ã¼blich in den Kindergarten zu schicken. Sie lief wie ein Uhrwerk durch den ganzen Tag: PrÃ¤zise und zuverlÃ¤ssig, doch dieses Mal rÃ¼hrte sie sich kaum in ihrem Bett! Mein FrÃ¼hstÃ¼ck stand noch nicht auf dem Tisch. Die Stille wirkte fÃ¼r mich bedrohlich. Ich hÃ¶rte nur die KÃ¼chenuhr, die so gefÃ¤hrlich wie eine Zeitbombe tickte!

Wir waren alleine in der Wohnung. Der Vater war fÃ¼r einige Wochen aus dienstlichen GrÃ¼nden verreist. Die Mutter hÃ¤tte ihn zwar anrufen kÃ¶nnen, aber dazu erst mal die Augen aufmachen, aus dem Bett heraus kriechen und sich ankleiden mÃ¼ssen. Sie konnte ihn jedoch nicht in einer Telefonzelle anrufen oder zumindestens erfahren, wer im Haus ein Telefon hatte. Ich wÃ¼nschte mir, dass die Mutter ihre Augen wieder Ã¶ffnete. PlÃ¶tzlich schlug sie auch die Augen auf und schaute mich so an, als Ã¼berlegte sie, wer ich Ã¼berhaupt sei. Sie erkannte mich jedoch an meiner Stimme wieder. Ich hÃ¶rte, dass sie Ã¼ber Schmerzen klagte. Sie fÃ¼hlte sich zu schwach - und ich war nicht stark genug, um sie beim Aufstehen aus dem Bett zu heben.

Die Lebensmittel waren restlos aufgezehrt. Ich brauche deine Hilfe, sagte die Mutter mit krÃ¤chzender Stimme. Statt in den Kindergarten zu gehen, sollte ich zum ersten Mal alleine einkaufen. Ich hatte sie schon oft bis hinein in den Laden begleitet, den ich auf der anderen StraÃŸenseite sah, wenn ich aus dem Fenster schaute. Das traute ich mir auch zu, denn meine Zuversicht war unerschÃ¶pflich. Ich suchte in ihrem Auftrag nach einem Zettel und Bleistift. Die Mutter schrieb auf dem Zettel die benÃ¶tigten Lebensmittel auf. Und ich brauchte mir nur noch den Wintermantel anziehen, den Schal umbinden, den Stoffbeutel schnappen und den Zettel und die GeldbÃ¶rse mitnehmen. Fast hÃ¤tte ich jedoch die Wohnung nicht verlassen kÃ¶nnen, weil ich mir noch keine Schuhe zubinden konnte. Ich lieÃŸ das Schuhwerk deshalb von der Mutter zuschnÃ¼ren, um endlich aus dem Haus zu gehen.

Es waren damals nicht so viele Autos als heutzutage unterwegs. Deshalb war fÃ¼r mich das Ãœberqueren der StraÃŸe nicht besonders gefÃ¤hrlich. Mich erwartete auf der TÃ¼rschwelle seines Ladens Herr SchellhÃ¶, ein grauhaariger dicker Kaufmann mit krummen RÃ¼cken. Er kannte jeden Kunden persÃ¶nlich, selbst die Mutter, die noch nicht so lange bei ihm einkaufte. Sie war aus der armen Ostzone gekommen. Weshalb mich die Mutter alleine zum Einkauf geschickt hÃ¤tte, wollte er von mir wissen. Frau SchellhÃ¶ kam hinzu, als sie ihn sprechen hÃ¶rte. Sie war sehr neugierig. Sie wollte wissen, warum ich bereits als kleiner Junge einkaufen muss. Ich erwiderte, dass die Mutter krank ist und das Bett nicht verlassen kann. Herr SchellhÃ¶ erhielt von mir den Zettel und die BÃ¶rse, die mir die Mutter mitgegeben hatte. Er nahm das Geld ein und steckte die Lebensmittel in den Beutel. Ich wÃ¼nsche der Mutter gute Besserung, sagte er ganz leise, als sollte es niemand auÃŸer uns beide hÃ¶ren. Dann gab er mir die Sachen, und ich ging den Weg nachhause zurÃ¼ck.

Es war erst in den letzten Tagen kÃ¤lter geworden. Ich fror an den HÃ¤nden, denn ich hatte die Handschuhe zuhause vergessen. Die KÃ¤lte kniff mich an den Fingern. WeiÃŸe Flockenwirbel fielen vom Himmel herab. Zuhause, dachte ich, sollte ich noch meine Spielsachen wegrÃ¤umen, damit sich die Mutti Ã¼ber mich freut. Als ich das Haus erreicht hatte, sah ich an einem Fenster eine Frau, die etwas Ã¤lter als die Mutter aussah. Sie klopfte soeben ihr Bettzeug aus. Mir fiel auf, warum es zu schneien anfing: Es war Frau Holle, bemerkte ich, die am Fenster ungeduldig auf ihre Betten einschlug, damit der Winter endlich begann! Bald konnte ich rodeln. Ich hatte jedoch noch keinen Schlitten zuhause. Ob mir Frau Holle weiterhilft?, fragte ich mich.

Zuerst hatte ich von Frau Holle nur im Kindergarten gehÃ¶rt. Ich ahnte sofort, dass sie viel GlÃ¼ck oder Unheil bringen konnte. Sie prÃ¼ft mich bestimmt, dachte ich, ob ich fleiÃŸig oder faul bin. Ein fleiÃŸiges Kind wird vom Goldregen durchnÃ¤sst, wusste ich, so dass es im Reichtum schwimmt. Ein

Text copyright 2026 by Gerd Stargard . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Faulpelz lebte bei Frau Holle allerdings gefÃ¤hrlich. Wer das frische Brot nicht aus dem Ofen holt, die reifen Ã„pfel nicht erntet, so dass sie vermodern, dachte ich, tagsÃ¼ber im Bett liegt, statt fleiÃŸig zu lernen, der braucht sich nicht zu wundern, wenn ein Kessel voller Pech auf ihn herunter prasselt. Ich reckte, vor der HaustÃ¼r stehend, Ã¤ngstlich den Kopf und starrte zum Fenster hoch, ob Gold oder Pech auf mich herunterstÃ¼rzte, aber nur der Schnee, der von Frau Holle aus den Betten geschÃ¼ttelt wurde, rieselte zur Erde herab.

Ich drÃ¼ckte auf den Klingelknopf vor der HaustÃ¼r. Ich brauche ihn nur betÃ¤tigen, erklÃ¤rte mir mal die Mutter, damit sie hÃ¶re, ob sie die HaustÃ¼r Ã¶ffnen solle oder nicht, sie mÃ¼sse sonst die Treppen bis nach unten laufen. Nach wenigen Sekunden ertÃ¶nte der Summer und die TÃ¼r sprang auf. Die Mutter kann sich doch nur langsam fort bewegen, dachte ich verwundert. Mein Herz klopfte heftig. Ich betrat den Hausflur. In der ersten Etage Ã¶ffnete sich die TÃ¼r und statt der Mutter streckte tatsÃ¤chlich Frau Holle ihren Kopf durch den TÃ¼rspalt. Sie hatte gedacht, dass sie die Schritte von Dittmar gehÃ¶rt hÃ¤tte, dem einzigen Sohn. Dieser besuchte die vierte Klasse einer Volksschule. Manchmal kam er schon am Vormittag nachhause. Sie hatte sich jedoch geirrt, denn ich war es, der geklingelt hatte.

Als ich Frau Holle vor mir sah, war ich enttÃ¤uscht, denn ihr Aussehen entsprach nicht meiner Vorstellung: Ich hatte an eine dicke und alte Frau mit einem schneeweiÃŸem Haarzopf gedacht, die sich Ã¼ber den Kopf eine graue WollmÃ¼tze Ã¼bergestÃ¼lpt hatte. Stattdessen trug sie eine knallbunte KittelschÃ¼rze und hielt dazu noch einen riesigen Putzmob in der Hand. Ihre Haare waren vollstÃ¤ndig hinter einem Kopftuch verschwunden. Offensichtlich befand sie sich gerade beim Winterputz. Sie war viel jÃ¼nger und schlanker als Frau Holle, wie sie in dem KindermÃ¤rchen beschrieben wurde. Ich hatte sie soeben noch am Fenster erblickt, doch im SchneegestÃ¶ber nur flÃ¼chtig erkannt.

Ich bitte vielmals um Entschuldigung, Frau Holle, sagte ich schÃ¼chtern, denn ich hatte aus Versehen auf einen anderen Klingelknopf gedrÃ¼ckt. Ich bin gar nicht Frau Holle, sagte die Frau, die ich fÃ¼r Frau Holle hielt. Meine Augen fÃ¼llten sich mit TrÃ¤nen. Ich begann zu weinen. Warum heulst du?, fragte mich die Frau mit der KittelschÃ¼rze. Jeder kann sich doch irren, versuchte sie mich zu trÃ¶sten. Meine TrÃ¤nen tropften trotzdem auf den FuÃŸboden. Ich wusste nun, dass ich keinen Goldregen auffangen konnte, obwohl ich fest damit gerechnet hatte. Es schÃ¼ttete aber auch kein Pech auf mich herunter, so dass ich nicht als schwarzer Bube gebrandmarkt wurde.

Es tut mir leid, dass ich nicht Frau Holle heiÃŸe, sagte die Frau, der ich sofort auf Anhieb vertraute. Du wolltest sicher, dass sie dir hilft, meinte sie, und jetzt bist du enttÃ¤uscht, weil ich nicht Frau Holle bin. Ich nickte mit dem Kopf. Sie sah, dass ich einen Einkaufsbeutel bei mir trug. Bist du etwa alleine einkaufen gegangen?, fragte sie und schaute mich mit durchdringenden Augen an. Ich nickte wieder. Eine weitere Frage folgte: Hast du keine Mama, die fÃ¼r dich einkaufen geht? Doch, sagte ich, aber es geht ihr nicht gut. Wie alt bist du denn?, wollte sie noch wissen. Ich zÃ¤hlte an meinen Fingern. Bis FÃ¼nf konnte ich schon zÃ¤hlen. Ich zeigte ihr die Finger meiner linken Hand. Was hÃ¤ltst du davon, wenn ich dir anstelle von Frau Holle die Sachen hinauftrage?, fragte sie mich. Oh, ja, sagte ich zu ihr, aber wie heiÃŸt du denn? Ich heiÃŸe Tante Gisela, sagte diese Frau. So heiÃŸt auch meine Mutti, erklÃ¤rte ich. Ich fand diesen Namen schÃ¶n. Und wie heiÃŸt du?, fragte sie zurÃ¼ck.

Nachdem ich ihr meinen Namen gesagt hatte, nahm sie mir den Beutel ab. Dann schloss sie hinter sich die TÃ¼r und hielt mich so vorsichtig an der Hand, als ob sie mit mir eine BrÃ¼cke im Dschungel Ã¼berquerte! Wir stiegen noch eine Treppe hÃ¶her, bis zu unserer Wohnung, in der die Mutter auf mich wartete. Ich klingelte erneut, aber dieses Mal an der richtigen Stelle!

Endlich hÃ¶rte ich, wie die Mutter von innen die TÃ¼r Ã¶ffnete und hinaussah. Sie streichelte meinen Kopf, als habe ich eine GroÃŸtat vollbracht. Dann sah sie die Nachbarin, die sie nur flÃ¼chtig kannte. Sie Ã¼berlegte, warum ich in dieser Begleitung kam. Was ist geschehen?, fragte sie mich. Ich habe unterwegs Frau Holle, Ã¤h . . . Tante Gisela getroffen, sagte ich. Die Mutter versuchte sich als Gastgeberin zu zeigen, obwohl sie nicht lange stehen konnte und viel lieber ins Bett geschlÃ¼pft wÃ¤re. Als Tante Gisela sah, dass sich die Mutter kaum noch auf den Beinen halten und jederzeit hinstÃ¼rzen konnte, brachte sie die Mutter sicher zurÃ¼ck ins Bett. Erst jetzt erfuhr sie, dass wir zur Zeit alleine lebten. Es wohnten auch keine Verwandten in der NÃ¤he, die sich um uns kÃ¼mmern konnten. SÃ¤mtliche Verwandte wohnten hinter dem Eisernen Vorhang. Tante Gisela war aber darÃ¼ber nicht verwundert, denn sie entstammte ebenfalls aus der Ostzone und kannte die Not aus

Text copyright 2026 by Gerd Stargard . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

eigener Erfahrung.

Sie verstÃ¤ndigte gleich einen Arzt, der in der Mittagspause mit einem kleinen Auto zum Krankenbesuch erschien. Dieser Arzt hieÃŸ Doktor Schimmelpfennig. Er war ein freundlicher alter Herr. In meinem Automobil ist es ja viel wÃ¤rmer als in dieser Wohnung, staunte er, es ist kein Wunder, dass man dadurch erkrankt. Nach einer langen Untersuchung teilte er uns seine Diagnose mit, die wie eine Strafe wirkte: Die Mutter litt an einer doppelseitigen RippenfellentzÃ¼ndung. Doktor Schimmelpfennig verschrieb der Mutter einige Medikamente und versprach bald wieder zu kommen, stieg ins geheizte Auto ein und fuhr in seine Praxis zurÃ¼ck. Tante Gisela holte die Medikamente aus der Apotheke. Nach ihrer RÃ¼ckkehr gestand ihr die Mutter unter vielen TrÃ¤nen, dass im Keller leider keine Kohlen seien, um das Wohnzimmer zu heizen. Machen sie sich keine Sorgen, meinte Tante Gisela, ich werde mich darum kÃ¼mmern. Dieses Versprechen war der Anfang einer langen Freundschaft!

Ich sorgte mich auch um die Mutter. Ich machte mir selber VorwÃ¼rfe. Sie hatte mich erst vorgestern zweimal zum Mittagessen gerufen, aber ich hatte nicht auf sie gehÃ¶rt, um noch lÃ¤nger drauÃŸen spielen zu kÃ¶nnen. Nach dem dritten Ruf bestrafte sie mich mit einem eintÃ¤gigen Stubenarrest. Danach wurde die Mutter von einer schweren Krankheit gequÃ¤lt.

Mittags kochte Tante Gisela einen heiÃŸen GrieÃŸbrei. Ich durfte zeitweilig den Brei mit dem Quirl umrÃ¼hren. Das machte mir wiederum SpaÃŸ. Darauf war ich mÃ¤chtig stolz. Was wird wohl die Mutti dazu sagen, wenn sie hÃ¶rt, dass ich am Brei herumgerÃ¼hrt habe?, fragte ich mich heimlich.

Dittmar kam pÃ¼nktlich aus der Schule. Er wollte nach der Schularbeit einen Schneemann bauen, sobald sich die Erde in einer handfesten Schneedecke eingehÃ¼llt hatte. Willst du mir dabei helfen?, fragte er mich. Er suchte noch dringend einen Freund, der ihm beim Bauen eines Schneemanns half.

Am Abend besuchte uns Tante Gisela mit einem Mann, der mit ihr verheiratet war. Er nannte sich Onkel Karl und schaute uns recht griesgrÃ¤mig an. Tante Gisela meinte, dass ihn arge RÃ¼ckenschmerzen quÃ¤lten. Die Baustelle, auf der er tagtÃ¤glich dicke WÃ¤nde fÃ¼r die HÃ¤user hochzog, wusste er, wurde bald vom vielen Schnee bedeckt, so dass er im Winter nicht mehr arbeiten konnte und vom kÃ¤rglichen Wettergeld leben musste. Dennoch hatte er fÃ¼r uns aus seinem Keller einen vollen Kohleeimer und etwas Brennholz fÃ¼r den Notfall spendiert und bis in unsere Wohnung gebracht, um im Ofen das Feuer anzufachen.

Onkel Karl hatte schon an vielen HÃ¤usern mitgebaut, aber ein eigenes Haus konnte er sich noch immer nicht leisten, obwohl er von Beruf Maurer und immer fleiÃŸig war. WÃ¤hrend er den Ofen heizte, packte seine Frau das Bettzeug der Mutter auf das Sofa. Tante Gisela schÃ¼ttelte es sehr heftig, damit es auch in der Wohnung schneien sollte. Sie wollte mit Frau Holle wetteifern. Die Mutter wurde danach auf das Sofa verlegt. Dort lag sie solange, bis sie wieder gesund wurde.

Niemand hatte bisher Frau Holle gefunden, aber jeder sprach Ã¼ber die Sputniks, die als erste kÃ¼nstliche Trabanten die Erde umrundeten. SpÃ¤ter wusste ich jedoch, dass ich diese von Menschenhand geschaffenen HimmelskÃ¶rper gar nicht sehen konnte. Genauso wenig hatte ich bisher Frau Holle entdeckt! Ich fragte Onkel Karl, ob er wusste, wo sie sei. Er konnte mir die Frage nicht beantworten. Der Vater kannte die Antwort auch nicht. Vor ihm lag ein groÃŸer HÃ¼gel, der aus Eierbriketts bestand. Diese Kohle hatte noch kÃ¼rzlich unter der Erde gelegen, die Ã¼ber einen Schacht zutage befÃ¶rdert wurde, damit im Winter die Wohnungen geheizt werden konnten. Als ich sah, dass Onkel Karl dem Vater beim Kohleschippen half, war ich hellauf begeistert. Frau Holle mochte jeden fleiÃŸigen Arbeiter dachte ich. Wie es unter Tage zuging, hatte ich inzwischen von einem Bergmann gehÃ¶rt, der mit dem Vater befreundet war. Ich wollte auch nicht daneben stehen, sondern ebenfalls arbeiten. LaÃŸ das lieber sein, meinte der Vater, du machst dich bloÃŸ dreckig! Als ich ihm widersprach, sagte er, dass er noch befÃ¼rchte, dass ich unter der Last einer eisernen Schaufel zusammenbrechen kÃ¶nnte.

Als die beiden MÃ¤nner die gefÃ¼llten Eimer wieder einmal im Keller ausleerten, bestieg ich den HÃ¼gel. Ich wollte auf seinem Gipfel einen Brunnen buddeln, dem einzig mÃ¶glichen Zugang, um auf Frau Holle zu treffen. Ich hatte mir aus dem NÃ¤hkÃ¤stchen der Mutter heimlich eine Spule ausgeborgt. Diese Spule wollte ich in das Wasser werfen, sobald der Brunnen fertig geschaufelt war - und ich den Weg zu ihr verfolgen konnte. Ich rutschte jedoch vom HÃ¼gel herunter, schrammte meine Knie auf, so dass sie wie Feuer schmerzten. Leider machte ich mir die Hose mit KohlenruÃŸ dreckig.

Text copyright 2026 by Gerd Stargard . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Ich heulte wie ein Schlosshund, so dass fast alle Fenster in dem Haus, in dem wir wohnten, fast gleichzeitig aufgerissen wurden. Ich wusste gar nicht, dass so viele Einwohner darin lebten. Das hatte ich bisher nicht gewusst. So viele Menschen leben doch nur in einem Schloss, dachte ich, bevor ich meine Schmerzen spÃ¼rte. Fast alle Einwohner des Hauses blickten auf mich herunter! Als ich mich hilfesuchend nach der Mutter umblickte, sah ich plÃ¶tzlich, dass sich auch das Fenster Ã¶ffnete, hinter dem ich einst Frau Holle vermutet hatte. Aber ich sah nur Tante Gisela und die Mutter, die beide noch am Kaffeetisch gesessen hatten, um ein bisschen zu plaudern. Sie hatten meine Schreie gehÃ¶rt, waren zum Fenster gerannt und schauten besorgt nach unten. Ich verschwand unterdessen zeitweilig hinter einer schwarzen Staubwolke. Der Staub verzog sich nur allmÃ¤hlich. Fast alle Einwohner sahen, dass ich mich an meinen Knien rieb, und sie hÃ¶rten, dass ich unentwegt nach oben schrie. Nur Onkel Karl und der Vater befanden sich noch im Keller. Tante Gisela und die Mutter berieten sich umgehend am Fenster, denn auf ihre Hilfe wollte ich nicht lÃ¤nger warten. Dann krÃ¼mmten sie ihre vier HÃ¤nde gemeinsam zu einem riesengroÃŸen Trichter, damit sie mir schneller frische Luft zupusten konnten, um meine Wunden zu kÃ¼hlen. Meine Schmerzen verschwanden bereits nach kurzer Zeit.

Copyright by Gerd Stargard

Aus den Kindheitserinnerungen eines Mannes, die unter dem Titel "Auf beiden Seiten" vorbereitet werden.

Copyright by Gerd Stargard

Zwei Arten von Trauer

Ein Hund ist Ã¼berraschend gestorben.
Sein Herrin quÃ¤lt sich jetzt auf KrÃ¼cken.
Sie spÃ¼rt immer schwerer ihr biblisches Alter,
das auf ihre dÃ¼rren Knochen drÃ¼ckt,
als ob sie ihr Leben nicht mehr ertrÃ¤gt.
Bisher hat sie nicht nur fÃ¼r sich gelebt.

Ein Nachruf wÃ¼rdigt sein Hunde-Leben.
Einsam weint sie an seinem Grab!
Ein Junge hat das auch betrauert.
Ihm fehlt sein Taschengeld sehr -
er leidet fast genauso, weil er nicht mehr
fÃ¼r Geld den Hund ins Freie fÃ¼hren kann.

Copyright by Gerd Stargard

Text copyright 2026 by Gerd Stargard . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Vor dem Aufbruch

Meine neugierigen Vorfahren
kannten keine Raketen.
Sie ritten halsbrecherisch
auf halbwilden Pferden,
doch spÃ¼rten sie auch
die Schmetterlinge im Bauch.

Die VÃ¶gel stritten sich
noch mit den Engeln,
aber die Sterne
strahlten so hell,
damit wir uns endlich
von der Schwere befreien sollten.

Meine unbekannte Reise
beginnt als Gedankenflug.
Ich warte vergeblich
auf den Aufbruch,
doch kein FlugÃ¤rm Ã¼bedrÃ¶hnt
mein ruheloses Herz!

Copyright by Gerd Stargard

(2011/2015)

AnkÃ¼ndigung

Der Bote bringt dir einen Brief,
noch geheimnisvoll und verschlossen.
Ich ahne bereits, dass du dich freust,
beim Ã–ffnen - und sicherlich lÃ¤chelst!

Die Laufzeit lieÃŸe sich verbessern,
doch gilt diese Botschaft allezeit,
Du solltest sie im GedÃ¤chnis behalten!
Sie lautet: Gesundheit und GlÃ¼ck!

Der Brief befÃ¶rdert meine Botschaft,
als ob sie mit Luft und Liebe zu dir eilt,
und was ich dir wÃ¼nsche, weiterhin,
soll dich tÃ¤glich Freude schenken!

Copyright by Gerd Stargard

Text copyright 2026 by Gerd Stargard . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Berufsbild

FrÃ¼her: Bankier.
Gestern: Banker.
Heute: Bankster

Morgen?
GANGSTER.

Copyright by Gert Stargard

(2011/2015)

Text copyright 2026 by Gerd Stargard . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Kleiner Klimawandel

Mitten im November
durchsaust eine Fliege
mein Reich.

Das Klima Ã¤ndert sich
ganz leicht.

Mit einer Fliegenklatsche ist es
bald zu spÃ¤t.

Text copyright 2026 by Gerd Stargard . Dieses Dokument wurde von versalia.de automatisch generiert. Verantwortlich fÃ¼r den Inhalt ist der Autor.

Intensivstation

FENSTER

FENSTERKREUZ

KREUZ

Copyright by Gert Stargard

WeiÃŸe Weihnacht

FrÃ¼her hatÂ´s zu Weihnachten geschneit.
So beginnt mein MÃ¤rchen.

Kein Kind kann einen Schneemann bauen.
WeiÃŸe Weihnacht gibt es nur
im Winterausverkauf.

Copyright by Gert Stargard